

Wilhelm Gräß

Predigt im Universitätsgottesdienst am Ostersonntag 2014

Thema der Predigtreihe im Sommersemester 2014: Stadt(t)räume

Thema des Gottesdienstes am Ostersonntag: Wannsee – Vom Wahnsinn und Wohlstand

Predigttext: Lk 24, 13-35

Liebe Gemeinde!

Im Jubel der Osterlieder die Frage: Wo kann ich denn den Osterglauben finden? Dieses mächtige Vertrauen ins Leben – über den Tod hinaus?

Wenn die Geschichte von den beiden Männern recht hat, eigentlich überall. Beim Spaziergang am See. Beim Diskutieren auf den Straßen und Plätzen der Stadt. Beim Essen und Trinken in vertrauter Gemeinschaft.

Es macht die eigentümliche Spannung dieser Geschichte von den Wanderern auf dem Weg nach Emmaus aus, wie lange es dauert, bis die beiden entdecken, wer sie begleitet. Und vielleicht gehört es zum Abendteuer unserer eigenen Lebensgeschichte, dass wir irgendwann, irgendwo, beim Reisen, beim Reden, beim Essen und Trinken bemerken, was der Grund und das Ziel unseres Lebens ist.

Der Glaube liegt auf der Straße, auf den Plätzen der Stadt, in den urbanen Räumen, in die sich die Lebensgeschichten der Menschen mit ihren Glückträumen und mit ihren Alpträumen eingeschrieben haben. Berlin ist voll solch dramatischer Räume. Dort begegnen wir den Widersprüchen der bewegten Geschichte dieser Stadt wie unseres ganzen Landes, den Konflikten wie den kreativen Potentialen der Gegenwart, dem menschenverachtenden, rassistischen Größenwahn der Nazizeit, aber auch der unwahrscheinlichen Kraft im Kampf für Frieden und Freiheit.

Wenn die Geschichte von den beiden Männern recht hat, dann kann es hier wie überall geschehen, auch beim Osterspaziergang am Wannsee, dass unser Glaube geweckt wird. Es mag hier vielleicht besonders lange brauchen bis einem die Augen aufgehen. Aber wenn es soweit ist, dann ist auf einmal alles klar. Wir werden den Glauben finden, das Vertrauens ins Leben – über den Tod hinaus. Schwierig wird es nur sein, ihn festzuhalten, jenseits der Feiertage.

I

Zwei Männer kehren vom Osterausflug zurück. Wir sehen sie auf dem Holzschnitt von Karl Schmidt-Rottluff, den Sie auf dem Gottesdienstblatt abgedruckt finden. Sie waren aufgebro-

chen in der Erwartung, dass sie ihr Glück machen würden, ja, mehr als das, dass es Frieden, Freiheit und Wohlstand für alle geben wird. „Wir hofften, er sollte Israel erlösen.“ Sie hatten von diesem Jesus gehört, von seinem Befreiungszug nach Jerusalem. Doch dann mussten sie sein Scheitern erleben, mussten mit ansehen, dass er selbst eines erbärmlichen Todes gestorben ist. So wird es weitergehen, fort und fort durch die ganze Menschheitsgeschichte. Der Hass, die Unterdrückung, die Gewalt, das Töten, das Morden, die Kriege. Sie hören nie auf.

Der Osterausflug zum Wannsee hat die beiden dieses Jahr nicht nur an prachtvollen Villen, sondern auch am sog. „Haus der Wannseekonferenz“ vorbeigeführt. Auf der „Wannseekonferenz“ kamen am 20. Januar 1942 hochrangige Vertreter der nationalsozialistischen Reichsregierung und der SS-Behörden zusammen, um den schon begonnenen Holocaust an den europäischen Juden im Detail zu organisieren.

Und wir hatten gehofft, dass er Israel erlösen würde. Doch es ist alles vergeblich gewesen. Es ist weitergegangen wie zuvor auch. Gewalt herrscht und die Liebe geht verloren. Wer Macht und Geld besitzt, bestimmt über das Schicksal der Menschen, nicht das Recht. Keine Gerechtigkeit, nirgends. Die Armen bleiben arm und die Reichen werden immer reicher. Alle diese Dinge, die einen wahnsinnig machen können und auf die Straße und in den Tod treiben.

Diese beiden kleinen Mitläufer hatten ihre ganze Hoffnung zusammengekratzt und sich der Jesus-Bewegung angeschlossen. Nun kehren sie heim, wie die kleinen Leute schon immer aus Revolutionen und Kriegen heimgekehrt sind. Nichts gewonnen, aber viel Hoffnung verloren, und für den Spott werden die Nachbarn schon sorgen.

Dass sich wirklich etwas geändert hat, merken die beiden nicht. Einer geht mit. Sicher kein Gesinnungsgenosse. Eher ein ganz und gar unpolitischer Mensch; denn er weiß noch nicht einmal, was in den letzten Tagen passiert ist. Die beiden kennen ihn nicht. Gebeugt bleibt ihr Gang, leer ihr Blick. Dennoch sind sie dankbar, dass sie einen gefunden haben, dem sie alles noch einmal erzählen können. Auch von den Gerüchten, die schwatzhafte Frauen ausgestreut haben, das Grab Jesu sei leer gewesen. Aber was mit dem Leichnam wirklich geschehen ist, kann niemand sagen.

Jesus, mit dem sie die Hoffnung verbunden hatten, dass er Israel erlösen würde, ist tot. Selbst wenn sein Grab leer gewesen sein sollte, was wird sich damit schon geändert haben? Gewiss, die Wohlstandsvillen dominieren wieder das Bild. Aber die Ströme von Blut, sie fließen weiter, immer weiter, durch Auschwitz, durch Ruanda, durch Mali, durch Syrien. An die unzähligen Toten erinnern allenfalls noch Gedenktafeln und Stolpersteine – sorgfältig angebracht an und vor den Wohlstandsvillen.

II

Wenn wir vergessen könnten, dass dieser dritte, der mit ihnen geht, Jesus selber gewesen sein soll, würde uns vielleicht auffallen, wie komisch den beiden das Ganze vorgekommen sein muss. Da haben sie ihre Hoffnung auf Erlösung gerade begraben. Da versuchen sie, damit klar zu kommen, dass sie offensichtlich doch nicht das große Los gezogen haben, dass sie, wie schon so oft, auf den Falschen gesetzt haben. Es ändert sich nichts. Es geht weiter wie bisher, gestorben wird immer.

Und nun kommt einer daher und erklärt ihnen, mit belehrend demütigender Geste: Das musste alles so sein. Jesus musste leiden und sterben, um in die Sphäre des Göttlichen einzugehen. Das sei der Weg der Erlösung. Ein typischer Schriftgelehrter. Mehr noch: Ein Sektierer, der alles mit Hilfe der Bibel zu erklären vermag. Da kann nichts Unvorhergesehenes passieren. Da bekommen Leid und Schmerzen und Hoffnungslosigkeit sofort ihren Sinn. Da werden Enttäuschung und Verzweiflung mit frommen Worten zugedeckt. Und – wir sehen es auf dem Bild von Schmidt-Rottluff – die beiden reagieren auf den theologischen Vortrag sehr vielsagend – sie lassen den anderen reden und schweigen dazu. Ihre nach unten hängenden Schultern straffen sich nicht. Gebeugt bleibt ihr Blick, schwer ihr Gang.

Wenn Menschen den Glauben, ihr Sinnvertrauen und ihren Lebensmut wiederfinden sollen, aber die Zeit noch nicht da ist, kann auch das eifrigste Reden nicht helfen. Die überzeugendste Theologie, die schönste Predigt, Jesus selbst haben dann keine Wirkung.

III

Das wird anders am Abend. „Bleib bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Der Satz klingt ein bisschen wie eine Idylle. Aber es geht um ganz prosaische Dinge. Am Abend wird es dunkel und kalt. Die Straßen werden unsicher. Deshalb laden die beiden den Wandergenossen ein. Zwischen den Hoffnungslosen und dem, der mit der Bibel alles erklären will, hat sich ein Stück Solidarität gebildet. Die Gemeinschaft der kleinen Leute, die immer und immer wieder unter die Räder kommen, aber dennoch für das, was mit ihnen geschieht, einen Sinn suchen. Sie glauben dem Bibelforscher nicht. Aber sie nehmen ihn freundlich auf. Er ist im Grunde ja genauso arm dran wie sie selbst.

Beim Abendessen geschieht es dann. „Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

Auf einmal ist alles klar. Sie erkennen ihn. Sie verstehen, was mit ihm und mit ihnen geschehen ist. Sie haben den Glauben, die Hoffnung, ihren Lebensmut wiedergefunden.

IV

Was ist da passiert? Was haben sie entdeckt, als ihre Augen geöffnet wurden?

Der Theologe kann sagen: Beim Abendmahl ist ihnen klar geworden, wer sie begleitet hat. Im Abendmahl kann man also erfahren, dass Jesus lebt und dass der Glaube an ihn sich lohnt.

Aber das wäre eine zu einfache Antwort. Es wird in der Geschichte kein Abendmahl gefeiert. Einfache Leute essen ihr Abendbrot. Und der Gast spricht dazu das Gebet.

Was in den beiden Männern in diesem Augenblick aufbricht, ist die Kraft der Erinnerung. Das haben sie schon einmal erlebt. So hat schon einer mit ihnen zusammengessen. Und dabei wird ihnen klar: Er ist wieder in unserer Mitte. Von ihm empfangen wir wieder das Brot. Er, der im Reich des Todes gewesen ist, schenkt uns die Kraft zum Leben.

Weil es um die Macht der Erinnerung geht, um diesen einen Augenblick, in dem eine alte beglückende Erfahrung uns wieder gegenwärtig wird, ist die Geschichte vom Osterausflug der beiden Männer für uns heute noch wichtig. Niemand von uns hat Jesus selber gesehen. Und auch wenn wir zu Ostern nicht an den Wannsee, sondern nach Jerusalem gefahren wären, wäre uns der Auferstandene kaum persönlich begegnet.

Und doch finden auch wir im Laufe unseres Lebens immer wieder den Glauben, spüren wir, wie ein unwahrscheinliches Sinnvertrauen uns trägt und wir auch in bitteren Enttäuschungen und abgrundtiefen Niederlagen doch nicht die Hoffnung verlieren. Das kann geschehen, wenn sich in einem einzigen Augenblick eine alte Erinnerung meldet. Auf der Reise, beim Reden. Beim Essen und Trinken. Ein vertrautes Gesicht taucht noch einmal auf. Ein längst vergessenes Lied erklingt wieder in unseren Ohren. Oder wir spüren beim Essen und Trinken in froher Runde, dass wir seit unserer Geburt mit der Nahrung immer auch Leben und Liebe empfangen haben. Und auf einmal ahnen wir, trotz allem, was in der Zwischenzeit geschehen ist, dass wir auch jetzt nicht allein sind.

Trotz aller Enttäuschungen, trotz der Angst und Verzweiflung, in die wir manchmal geraten. Obwohl wir vor der Macht des Todes bei uns und bei anderen erschrecken. Obwohl uns die Gewalt, die der Tod nach wie vor über alles Leben hat, bedrängt, obwohl uns das Entsetzen über die Ströme von Blut, die bis heute durch die Menschheitsgeschichte fließen ins Gesicht geschrieben ist. Wir verstehen in solchen Augenblicken der Gnade, was Leben eigentlich

heißt. Wir sind dann ganz offen und sehen ganz klar, dass einer uns begleitet, dass die Liebe bleibt und das Leben weitergeht, durch alles Sterben hindurch.

Den Glauben wiederfinden, das Sinnvertrauen, den Lebensmut – das heißt, aller Enttäuschung und Skepsis und Resignation zum Trotz diesen Satz wirklich verstehen: Jesus ist auferstanden. „Jesus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken!“ Das ist der Grund und das Ziel unseres Lebens. Das ist unser Geheimnis.

VI

„Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.“ Es geschieht in den Augenblicken der Gnade, dass unsere Augen geöffnet werden. Dann wird uns klar, dass einer mit uns geht, der uns hält uns trägt, der uns nicht loslässt, auch im Tod nicht, der sie alle in sich birgt, auch die unzähligen Opfer von Gewalt, Terror und Krieg, beim dem keiner und keine verlorengelassen, der sich ihrer aller ewig in Liebe erinnert. Es geschieht in Augenblicken der Gnade, dass wir das glauben, dass wir darauf vertrauen. Es gehört aber auch zu unserem Leben hinzu, dass wir diese Augenblicke nicht festhalten können.

Die Männer aus Emmaus haben es versucht. Doch „er verschwand vor ihnen“. Auch wir können den Auferstandenen nicht herbeizwingen. Er kommt nicht auf Befehl, auch nicht in die Kirche. Aber er begegnet uns, jedem und jeder irgendwo, irgendwann. Auf der Reise. Beim Reden. Beim Essen und Trinken. Und dann glauben wir, dass er im Leben und im Sterben bei uns ist.

Amen